

## Ein Untergang im Schloss

Gerd Berghofer liest Edgar Allan Poe

Von Dr. Heinrich Lindenmayr

Man stelle sich das Krumbacher Schloss vor, düster, un-nachtet, von einem dichten Geflecht schwarzer Pilze über-zogen, durch einen langen Zickzackriss von oben nach unten geteilt. Es wäre nicht verwunderlich gewesen, wenn der eine oder andere Besucher der Lesung von Poes „Der Untergang des Hauses Usher“ beim Nachhausegehen sich umgeblickt hätte, um sich zu vergewissern, dass das Schloss noch heil, dass diese Schreckensvision nicht Wirklichkeit geworden sei.

Die Erzählkunst von Poe zielt schließlich darauf ab, dass das unheilvolle Äußere sich immer mehr des Inneren bemäch-tigt und dieses wiederum die Wahrnehmung des Äußeren korrumpiert. Wie der Erzähler dem Sog des Wahns zu verfallen droht, spürt der Hörer mindestens die packende Kraft desselben.

Diesen schrecklich-schönen Prozess dürften die Besucher erwartet haben, die zu Gerd Berghofers Lesung von Edgar Allan Poes Meistererzählung gekommen waren. Sie wussten wohl alle, worauf sie sich einließen. Vielleicht hatten sie nicht damit gerechnet, welche Mittel der Suggestion die beiden Akteure auf der Bühne einsetzen würden.

### Beschwörend

Es waren dies im Wesentlichen vier: Gerd Berghofer ver-lieh seiner Stimme einen drängenden, einen beschwören-den Beiklang, schickte sie in atemlos nicht enden wollende Phrasen, gönnte sich und dem Hörer über weite Strecken keine Entspannung. Als der dem Wahnsinn nach und nach verfallende Roderick Usher sein „Geisterschloss“ singt, hebt auch Berghofer zu einem schauerlichen Gesang an, als wolle er diesem Widerspruch eines bewusst wahrgenommenen Dahinwelken des Geistes stark Nachdruck verleihen.

### „Seltsame Improvisationen“

Die anderen beiden Arten, den Zuhörer immer tiefer in die Abgründe dieser Erzählung zu reißen, gingen auf das Konto des Gitarristen Robert Lampis. Er imitierte Roderick Ushers „seltsame Improvisationen auf der Gitarre“, gab Tup-fer, tropfende Klänge, ließ sie zu einem Weben und Wabern wachsen, zu Klangflechten ähnlich denen, die das Schloss als Pilz überziehen oder als Haare um das Haupt des Schloss-herrn wuchern. Einer ausgetüftelten Dramaturgie folgend mischte Lampis sphärische Klänge ein, synthetische Klänge oder Naturgeräusche.

Selten habe er Gelegenheit, diese Lesung in einer so authentischen Atmosphäre zu halten. Das beflügelte ihn, erklärte der Künstler nach der Lesung.

In der Tat, der Gewölberaum des Schlosses schuf eine dichte Atmosphäre, die Raumgestaltung durch die Studie-renden der Fachakademie unter Anleitung von Susanne Sprick tat ein Übriges. So schüttelte der Rezitator im weißen Rüschenhemd, das Buch in der rechten Hand, mit der linken gestikulierend, nach und nach alles Verstandesmäßig-Analy-tische beiseite, um dem Sog der Mächte der Finsternis alle Kraft zu verleihen.

Das Wunder der Literatur ist, dass selbst noch das Mor-bide, das Bodenlose seinen Reiz hat und den Leser in der Regel zwar erschüttert, aber dennoch gestärkt wieder entlässt. So gesehen war diese Lesung eine ganz besondere, eine düster-exotische Blüte in diesem Literaturherbst.

Quelle: Medienarchiv Augsburgs Allgemeine

Datum: 22.10.2009



**Gerd Berghofer und Robert Lampis**  
Foto: Wolfgang Mennel